Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 6 April 1884. Nr. 165.

Deutschland.

Berlin, 5. April. Die Truppen-Verlegungen haben nunmehr ihren Abschluß gefunden. Nach Andeutungen in unterrichteten Kreisen sind indessen noch weitere Truppen-Dislokationen geplant, deren Ausführung aber wohl einem späteren Zeitpunkt, vielleicht nach Beendigung der Herbstmanöver, vorbehalten ist.

Berlin, 5. April. Der „Reichsbote" will erfahren haben, daß sich die Kirchenbehörde mit einer Neuregulirung des Pfarr-Besoldungswesens beschäftige, deren Grundlage die Dienstaltersskala sein soll. Die bezügliche Vorlage werde die nächsten Provinzialsynoden, wenn auch nicht im Anfange der Legislaturperiode, beschäftigen, und es sei deshalb von größter Wichtigkeit, „schon bei der Wahl der Abgeordneten für die Provinzialsynoden diesen Gesichtspunkt ins Auge zu fassen und die Wahl auf Männer zu lenken, welche dieser wichtigen Angelegenheit in klarer Bestimmtheit freundlich gegenüberstehen". Höchst charakteristisch ist, was das orthodoxe Blatt von den „Pfarrwahlen" sagt, deren „oft ebenso lächerlichen als ärgerlichen Zufälligkeiten, Widerwärtigkeiten und Intriguen" es die Theologiebeflissenen enthoben wissen will.

„Stellenjägerei," sagt der „Reichsbote", „ist überall vom Uebel und setzt überall böses Blut — aber am ärgerlichsten und verderblichsten ist sie doch in dem geistlichen Stande, und noch dazu, wenn sie vor Instanzen wie die Gemeindekirchenräthe und Gemeindevertretungen vorgenommen werden muß. Und die Geistlichen werden, wenn sie überhaupt mit ihrer Familie existiren wollen, geradezu in dieselbe hineingetrieben, da es für sie ja nur einen Weg der Verbesserung giebt, nämlich den, sich der Konkurrenz von so und so viel Pfarrwahlen auszusetzen. Ueberdies ist durch diese Wahlen die wirkliche Leitung der Kirche den kirchlichen Behörden an ihrem wichtigsten Punkte so gut wie ganz aus den Händen genommen. Denn es giebt doch kein wichtigeres Mittel für die Regierung der Kirche als die Besetzung der geistlichen Stellen mit den für dieselbe geeignetsten Kräften. Durch die Pfarrwahl hat das Kirchenregiment dieses wichtigste Mittel aus der Hand gegeben und es in die Hand des vielfach ganz sinnlos nach Zufall, oft aber auch nach nichts weniger als kirchenbauenden Grundsätzen gehandhabten Pfarrwahlrechts gelegt. An eine Aufhebung desselben ist kaum zu denken. Um so ernstlicher muß man darauf bedacht sein, die verderblichsten Wirkungen dieses Systems einzuschränken, und das kann am wirksamsten dadurch geschehen, daß man die Geistlichen unabhängig von der Stelle, welche sie inne haben, nach einer gesetzlichen Skala mit dem Dienstalter im Gehalte aufrücken läßt. Dadurch werden die Geistlichen in ihrer Existenz unabhängig von der Pfarrwahl und die Kirchenbehörde bekommt freiere Hand in ihrer Verwendung der geistlichen Kräfte. Reich dotirte Pfarrstellen brauchen dann nicht immer eine Sinekure für das Alter und gering dotirte nicht immer ein Versuchsfeld für die Anfänger zu bilden."

— Die „Germania" bezeichnet es als eine Rücksichtslosigkeit gegen die etwa anwesenden Katholiken, daß bei dem Aktus zur Feier des Kaisers-Geburtstages im evangelischen Gymnasium zu Lauban von einem Abiturienten eine Festrede über: „Die Betheiligung der Hohenzollern an der Reformation" gehalten worden sei und daß in derselben Ausdrücke wie „Papstkirche" vorgekommen wären. Wir sind doch weit gekommen in Preußen, wenn auf unseren Lehr-Anstalten nicht mehr öffentlich von der Betheiligung der Hohenzollern an der Reformation geredet werden soll. Eben so unerfindlich ist es, wie nach der Veröffentlichung des Unfehlbarkeitsdogmas und dem in der katholischen Kirche getriebenen Papstkultus die Bezeichnung „Papstkirche" für ein katholisches Ohr eine Beleidigung enthalten soll.

— Der Vorstand des deutschen Brauerbundes, so schreibt man dem „B. T." aus Nordhausen, ist bei den Eisenbahndirektionen Frankfurt, Hannover, Köln (rechtsrheinisch), Köln (linksrheinisch) und Berlin, sowie bei der Spezialdirektion der hessischen Ludwigsbahn zu Mainz vorstellig geworden um Gewährung von Frachtermäßigung für Eisbezüge von den Seehäfen. Die Eingabe erwähnt, daß in Folge des außergewöhnlich milden Winters es den meisten Brauereien nicht möglich geworden sei, ihren Eisbedarf in loko zu decken, daß aber Eis zur Erzeugung guter haltbarer Biere ein unentbehrliches Bedürfniß geworden und es unmöglich sei, bei den heutigen Geschmacksanforderungen des Publikums Biere zu verkaufen, die ohne Eis gelagert. In diesem Jahre sei man genöthigt, den noch ungedeckten großen Bedarf aus anderen europäischen Ländern, vornehmlich aus Schweden und Norwegen zu beschaffen. Trotzdem nun Eis nach der Klassifikation des Eisenbahn-Gütertarifs bereits der niedrigsten Tarifklasse angehöre, würde sich doch allein schon die Fracht für die Gesammttransportstrecke von den Nord- und Ostseehäfen bis zum Bestimmungsort, also ev. 300—400 Kilometer, viel höher stellen, als der in früheren Jahren bezahlte Lokalpreis. Eine derartige Belastung würde aber eine schwere Schädigung für eine große Anzahl von Brauereien herbeiführen, welcher Kalamität durch die Einrichtung einer Frachtermäßigung für Eis vorgebeugt werden könnte. Auch der Eiskonsum für Metzger, Konditoren, Fisch- und Wildprethandlungen, für Hospitäler, Aerzte und Apotheker sei ein ganz enormer.

— Der Kaiser hat am gestrigen Nachmittage einige Stunden außerhalb des Bettes zugebracht, was ihm recht gut bekommen ist. Auch der Schlaf war in der vergangenen Nacht, wenn auch mit Unterbrechung, gut. Die Beschwerden sind gebessert, aber noch nicht ganz gewichen. Der Katarrh fährt fort sich zu lösen. Auch den heutigen Nachmittag verbrachte der Kaiser wieder außerhalb des Bettes und nahm um halb 3 Uhr den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen. An dem Diner nimmt heute auch die Frau Großherzogin von Baden wieder Theil.

— Der Kaiser hat für die Abgebrannten in Beutnitz 500 Mark aus seiner Privatschatulle zu bewilligen geruht, welche Summe dem Hülfskomitee bereits durch den Geh. Hofrath Borck zu Händen des Pastors Metzig übermittelt worden ist.

— Wie dem „Wiener Extrabl." aus Petersburg gemeldet wird, sind der Fürst Andronikow und der Direktor der dortigen Pulverfabrik, Sergejew, wegen nihilistischer Umtriebe verhaftet worden. — In Petrokow (Polen) wurde ein Polizeispion von den Nihilisten ermordet.

— Anläßlich der Berathung des Etats für das Ministerium des Auswärtigen in der italienischen Deputirtenkammer nahm Mancini gestern Veranlassung, den Standpunkt der italienischen Regierung in der Angelegenheit der Propaganda zu erörtern. Die Erklärungen des Ministers waren durchaus korrekt, wie es denn von Anfang an keinem Zweifel unterliegen konnte, daß jede fremde Einmischung in die italienische Jurisdiktion, wie letztere in dem Erkenntnisse des römischen Kassationshofes vorliegt, mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden würde. In dieser Beziehung liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Rom, 4. April. Der Minister des Auswärtigen Mancini erwiderte auf eine Anfrage Toscanelli's, in der Angelegenheit der Propaganda habe keine auswärtige Regierung irgend welches Ersuchen oder irgend welche Empfehlung an das italienische Kabinet gerichtet, auch sei nicht die geringste Einmischung in diese Frage versucht worden, die ausschließlich dem Gebiete der inneren Landesangelegenheiten angehöre und den Gegenstand einer Entscheidung durch die kompetente Justizbehörde gebildet habe. Wenn jemals ein solcher Schritt unternommen werden sollte, würde die Regierung gegen diese Einmischung in die innere Politik des Landes protestiren.

Ueber den Verlauf der Budgetberathung für den Etat des Auswärtigen Amtes wird noch gemeldet:

Rom, 4. April. Der Deputirte Brunialti verlangte Auskunft über das Verhalten, welches der Minister in Bezug auf das Aufgeben des Sudans durch Egypten einnehmen werde. Der Deputirte Cavalletto fragte, welche Maßnahmen die italienische Regierung zum Schutze der italienischen Staatsangehörigen und der italienischen Interessen in Egypten getroffen habe, und wies auf die Verpflichtung der Regierung hin, auch in den österreichisch oder englisch gewordenen Provinzen der Türkei diesen Schutz eintreten zu lassen. Der Deputirte San Giuliano gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Bündniß zur Aufrechterhaltung des italienischen Einflusses im Mittelländischen Meere beitragen werde, bezweifelte indeß, ob Italien auf seine Alliirten werde zählen können, wenn es keine klaren Abmachungen gebe und erörterte die wirklichen und die möglichen Vortheile, die die Allianz mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Italien gewähre. Der Deputirte Maurigi erklärte, er würde den Minister wegen der Tripelallianz beglückwünschen, wenn seit dem Beitritte Italiens nicht neue Thatsachen die Situation verändert hätten, denn es könne ja sein, daß ein Beitritt Rußlands zu dem Bündniß den Zweck habe, eine Entwaffnung herbeizuführen, er wünsche deshalb zu wissen, ob Italien derartige Verpflichtungen eingegangen sei und welcher Art diese Verpflichtungen seien. Der Minister Mancini behielt sich der vorgerückten Stunde wegen die Beantwortung dieser Fragen für morgen vor.

— Vor einiger Zeit war in der englischen Presse die Mittheilung aufgetaucht, es sei auf der Oase von Merw zu bewaffneter Auflehnung der Turkmenen gegen die Russen gekommen. Die russischen Zeitungen dementirten diese Nachricht. Jetzt wird der „Times" aus St. Petersburg vom 2. d. gemeldet:

„Die hier verbreiteten Gerüchte über angebliche Unruhen in Merw werden nach Angaben aus gut unterrichteten Quellen jetzt wie folgt erklärt: Die Truppen unter General Komarow, welche die Oase

Feuilleton.

Philipp's II. Briefe an seine Töchter.

Alfred v. Vigny schrieb eines Tages: „Es fällt schwer, zu glauben, daß Robespierre einst ein Kind gewesen, das seine Amme singend umhergetragen, dem seine Mutter zugelächelt, von welchem die Leute sagten: „Ach, der hübsche kleine Junge!" Es macht kaum geringere Mühe, sich vorzustellen, daß Philipp II., bei dessen Nennung der Geist des Don Carlos aufsteigt, der anklagend die Hände gegen den Vater erhebt, daß dieser Philipp inmitten seiner Kämpfe liebevolle, fröhliche Briefe an seine Töchter geschrieben. Diese Briefe, sie liegen vereint, gesammelt von dem berühmten Historiker Philipp's II., Gachard, der sie mit erklärenden Daten versehen hat, vor.

Die Briefe sind während der Reise des Königs nach Lissabon geschrieben worden, zu einer Zeit, da Philipp daran ging, sich die Krone Portugals aufs Haupt zu setzen, allein in die väterlich liebevollen Zeilen an die fünfzehnjährige Infantin Isabella, an ihre dreizehnjährige Schwester Katharina hat sich die Politik nicht eingeschlichen; Philipp II. spricht da von blühenden Sträuchern, von süßem Obst, ja, er klagt, daß ihm schon lange nicht der Sang der Nachtigall erklungen. Die Korrespondenz beginnt zwölf Jahre nach dem Tode des Don Carlos. Einer der Briefe lautet:

„Die Pfirsiche sind angelangt, aber in einem Zustande, der sie ganz unkenntlich erscheinen ließ, ich hätte nicht gewußt, was es ist, würdet Ihr es nicht geschrieben haben. Ich konnte sie also nicht kosten, und es that mir leid, denn sie kamen aus dem kleinen Garten vor Euren Fenstern, welchen Genuß hätten sie mir also bereiten können!"

Philipp liebte seine Töchter wirklich, besonders die ältere, Infantin Isabella, die, wie die Chronik erzählt, schön wie der junge Tag gewesen und so klug, daß sie ihr Vater willig in seinem Schreibzimmer duldete und ihre Kinderhände nicht selten dazu verwendete, die Briefe und Dokumente, die er verfaßt hatte, zu schließen. Jede Woche schrieb Philipp an seine Töchter, er verschwieg ihnen auch nicht das kleinste Detail seines Privatlebens. Sie hatten ihm Früchte aus Castilien übersandt, er antwortete mit Obst aus Portugal. Dazu bemerkte er: „Was ich Euch hier in der Kiste sende, habe ich vor einigen Tagen selbst bekommen. Man sagte mir, die Frucht sei süß, ich denke, es ist einfach eine saftige Zitrone, trotzdem lege ich Werth darauf, sie Euch zu schicken. Ist sie noch genießbar, wenn sie in Eure Hände gelangt, so kostet sie und lasset mich wissen, was daran ist. Ich wäre entzückt, von Euch darüber unterrichtet zu werden. Ich sende Euch auch Rosen und eine Orangenblüthe, damit Ihr seht, daß wir hier auch welche haben. Täglich bringt mir der Kalabreser Sträuße von diesen beiden Blumengattungen, und seit lange haben wir auch Veilchen, Narzissen giebt es hier nicht; wenn sie gedeihen würden, müßten sie schon jetzt blühen, da die anderen Blumen da sind. Bei dem Regenwetter dürftet Ihr bald welche zu sehen bekommen."

Philipp II. besorgt, weil er noch keine Narzissen in Portugal gefunden! Wären die Briefe nicht den königlichen Archiven von Turin entnommen, man fühlte sich beinahe versucht, sie für eine Fälschung zu halten. Allein die poetischen Anwandlungen des finsteren Spaniers kehren wieder. Im Mai 1581 schreibt er: „Madeleine sehnt sich nach Erdbeeren, ich nach dem Sange der Nachtigallen, trotzdem ich vor einem meiner Fenster zuweilen einige höre." Und im kommenden Jahre dieselbe Klage! „Was ich am meisten vermisse, es ist das Flöten der Nachtigall, die ich dies Jahr noch nicht vernommen, da das Palais weit entfernt vom Lande liegt. Wer weiß, ob ich auf meiner Reise auch nur eine zu hören bekomme!"

Die Briefe laufen regelmäßig durch zwei Jahre, ohne daß auch nur ein einziger Zug den Eindruck freundlicher Güte, den sie ausströmten, störte.

Und Donna Isabella, die er so liebte, vermählte Philipp II. mit einem Manne, der ihr kein Glück bieten konnte; der Vater wußte es, allein den Staatszwecken gegenüber war ihm die Herzenstochter nicht mehr, als Don Carlos, den er haßte.

Englische Lebensweise.

Lady John Manners, die Gattin eines hochkonservativen Lords, des Bruders des Herzogs von Rutland und eines der ältesten Freunde von Lord Beaconsfield, kritisirt die Lebensweise der hohen englischen Aristokratie in bitter verurtheilender Weise in zwei längeren Artikeln für die „National Review". In diesen schildert sie die geradezu unglaubliche Menge der Mahlzeiten und der Quantität der — „vertilgten" Speisen so detaillirt, daß man selbst einer Lady Manners gegenüber zweifeln könnte, wenn sie nicht Alles aus vielfacher eigener Erfahrung mittheilen würde.

In einem fashionablen Landhause giebt sich die feine Gesellschaft einer Reihe von Mahlzeiten hin, welche mit kurzen Unterbrechungen vom Morgen bis spät in die Nacht, oder richtiger wieder bis in das Morgengrauen hinein dauern.

Hören wir nun aus dem Munde der Lady Manners das Tagewerk in einem feinen englischen Hause.

Bevor die Damen und gewiß auch die meisten Herren ihr Bett verlassen, wird denselben in zierlichen Servicen Thee und Butterbrod auf ihr Zimmer gebracht. Die jungen Leute ziehen manches Mal Brandy und Sodawasser vor. Auf diese Weise gestärkt, kommen die Gäste, welche nicht auf die Jagd gehen, um 10 Uhr zum Frühstück herunter. Vier warme Speisen, jede Gattung kaltes Fleisch, genug zu einem Festmahle, Früchte, Obst, Kuchen, Thee, Kaffee, Chokolade und Claret bilden das Frühstück, welches oft zwei Stunden vor dem Lunch dauert. Die Jagdliebhaber frühstücken etwas zeitlicher. Das Luncheon beginnt um 2 Uhr. Wieder ist der Tisch reich besetzt mit allen Gattungen von Fisch und Fleisch, mit warmen und kalten Wundern der Küche. Einfache Puddings für Diejenigen, welche auf ihre Gesundheit zu achten haben, und Schöpfungen in „Creme" für solche, die sich diesem wenig interessanten Thema noch nicht zu widmen brauchen. Nach dem Lunch, welches bis 3 Uhr dauert, wird Kaffee gereicht. Den Jagdliebhabern wird in heißen Oefen Alles auf den Schauplatz ihrer Thaten nachgeschickt. Die Damen sammeln sich gegen 5 Uhr um den Theetisch, wo wieder allerlei Ueberraschungen von Gebäck gewürdigt werden. Wenn die Jäger heimkehren, erquicken sich dieselben mit Champagner oder anderen Getränken. Dann um 8 oder halb 9 Uhr kommt das Diner, das Fest oder die Hauptmahlzeit des Tages. Alles ist auf das Reichste, die Blumen kosten oft ein Vermögen und kommen nicht selten täglich direkt aus Paris oder Nizza. Um 10 oder halb 11 Uhr ist das Diner beendet. Im Speisesalon wird der Kaffee servirt, während die Herren rauchen. Man munkelt, daß manche Damen eine Zigarrette auch zu genießen verstehen. Dann giebt es den ganzen Abend Thee und Liqueur im Salon die Damen spielen Karten und spät ziehen sich dieselben zur Ruhe zurück. Allein dann beginnt erst das ernste Werk der Herren. Bis spät in den Morgen hinein werden in den Rauchzimmern alle Gattungen von Getränken gebraut, wobei Whisky, Brandy und viele Zitronen den Hauptbestandtheil bilden. Die Extravaganz in den Toiletten schildert Lady Manners ebenfalls als ganz unerhört; Damen, die nur geringes Vermögen besitzen, geben tausend Pfund für Kleider aus. Und so geht es nach allen Richtungen. Leider machen die Nichtadeligen, die bürgerlichen Snobs, Alles nach, und darin liegt eigentlich die größte Gefahr dieses sinnlosen Luxus.

besetzten, bestanden aus ein paar Bataillonen, ein oder zwei Sotnien Kosaken und einer Batterie. Für die förmliche Besitzergreifung wurde die Abwesenheit einiger auf ihren Raubzügen begriffener feindseliger Turkmenenstämme benutzt. Als diese aber unerwartet zurückkehrten, entspann sich zwischen ihnen und den russischen Truppen ein Scharmützel."

Der Zwischenfall hat an sich nichts Ueberraschendes; die wegen ihrer Wildheit berüchtigten Turkmenen, welchen bisher auch unter sich der Begriff „Obrigkeit" etwas Unbekanntes war, dürften noch manches Mal rebellische Anwandlungen haben.

— Ein neues großes Dampfer-Unglück ist zu verzeichnen: Der Dampfer bei der White-Croß-Linie „Daniel Steinmann", der sich auf der Fahrt von Antwerpen via Halifax nach Newyork befand, ist in der vergangenen Nacht bei Sambro, etwa 20 Meilen von Halifax, gesunken. Von 90 Passagieren und 34 Mann Besatzung, die sich auf dem Schiffe befanden, sind nur der Kapitän und vier Personen gerettet worden, deren Namen noch nicht gemeldet wurden. Deutsche Passagiere dürften sich wohl kaum an Bord dieses einer englischen Linie angehörigen Schiffes befunden haben.

— Wenige (englische) Meilen von Suakin entfernt haben die Anhänger Osman Digma's einige den Engländern freundliche Stämme angegriffen und denselben 150 Kameele weggetrieben. Der Versuch, von Kairo und Suakin aus englische Offiziere nach Berber zu schicken, um zu konstatiren, ob die Straße von dort nach Suakin ohne allzugroße Gefahr passirbar sei, scheint aufgegeben. In Egypten selbst hat das Räuberunwesen so zugenommen, daß der Ministerrath in Kairo ein Ausnahmegesetz erlassen hat, welches zunächst für 3 Monate in Kraft gesetzt ist und auf alle von mehr als einer Person verübten Raubhandlungen Anwendung finden soll.

Ausland.

Paris, 3. April. Die Deputirtenkammer trat heute in die Berathung über das Armee-Rekrutirungsgesetz ein. Der erste Redner Margaine, ehemaliger Offizier, findet das neue Gesetz abscheulich; es behindere und entmuthige die Anstrengungen, welche Frankreich seit zehn Jahren für seine Armee gemacht, es sei unmöglich, einen wirklichen Soldaten in drei Jahren zu bilden. Mit Soldaten von sechs Monaten könne man nicht ins Feld rücken und den Dienst in den Kolonien versehen. Es liege kein Grund vor, von allen jungen Leuten die gleiche Instruktionszeit zu verlangen. In der Lage, in welcher sich Europa befände, sei es sehr unklug, die Militärorganisation zu verändern; man könne theilweise Verbesserungen vornehmen, aber eine Aenderung der Armee-Organisation in dem gegenwärtigen Augenblick sei ein Verbrechen. Präsident Brisson: Redner darf einen solchen Ausdruck auf die Urheber des Gesetzentwurfs nicht anwenden. Margaine zieht den Ausdruck zurück, fügt aber hinzu, sein heißester Wunsch sei, daß seine Befürchtungen Lügen gestraft würden. Die Vorlage stelle keineswegs die Gleichheit her, da der Kriegsminister nicht genug Geld habe, um alle jungen Leute der Armee einzuverleiben, und deshalb unter den verschiedensten Vorwänden und nach seinem eigenen Gutdünken eine Masse junger Leute vom Militärdienst befreien müsse. Margaine stellt dann einen Vergleich zwischen den Armeen der europäischen Völker an, welche er in zwei Theile theilt, in solche, welche das Bedürfniß haben, sich auszudehnen, und solche, die sich mit einer „Armée d'instruction" begnügen. An der Spitze dieser letztern stehe Deutschland. Seine Armee sei nicht bestimmt, in die Kolonien zu gehen und überseeische Feldzüge zu machen. Belgien habe ein veraltetes System. In Italien sei dem Gesetz gemäß Jedermann Soldat, aber eine große Anzahl sei vom Militärdienst befreit; es habe ebenfalls eine „Instruktions-Armee". Redner bespricht dann die Mächte, welche Ausdehnungsbedürfnisse haben. Zuerst England, dann Rußland und Holland, und schließlich Oesterreich-Ungarn, das wegen der Besetzung von Bosnien und der Herzegowina seine Reserven habe einberufen müssen. Frankreich sei ein Land, das ein Bedürfniß habe, sich auszudehnen; es müsse eine Kampf-Armee und eine Instruktions-Armee haben. Es bedürfe deshalb der allgemeinen Wehrpflicht, aber die Blutsteuer müsse unter gewissen Bedingungen während des Krieges, aber nicht während des Friedens bezahlt werden. Das Land verlange die Verminderung aller seiner auf ihm ruhenden Lasten; man verweigere ihm die Erleichterung der Steuern, aber es liege Grund vor, ihm die Verminderung der Dauer des Militärdienstes in dem Interesse der Nation zu verweigern. Noch dem Gesetz von 1832 vertraute das Land einer gewissen Anzahl durch das Loos gezogener Männer seine Vertheidigung an; dieses Gesetz habe im Kriegsfall eine große Anzahl kampftüchtiger Männer in Unthätigkeit gelassen. Als man sie 1870 einberufen, habe sich gezeigt, wie wenig sie für den Militärdienst vorbereitet gewesen seien. Und doch werde Frankreich nie eine bessere Armee haben als die von Metz, welche selbst die Bewunderung des Feindes erregt habe. (Lärm.) Kriegsminister General Campenon: Man hat nicht das Recht, die Armee von Metz und Sedan mit der heutigen zu vergleichen. (Beifall links; Lärm rechts.) Präsident Brisson: Niemand wird Interesse haben, einen Vergleich zum Nachtheil unserer heutigen Armee anzustellen; die frühern Armeen Frankreichs haben Anspruch auf alle Huldigungen, wie die heutige Armee Anspruch auf die Achtung und die Sympathie aller hat. Margaine: Nie habe ich unsere heutige Armee in Mißkredit bringen wollen. (Lärm.) Nach 1870 wurde festgestellt, daß im Kriegsfalle die Einberufung aller kampftüchtigen Männer nothwendig sei und bei den Schlachten die Zahl den Ausschlag gebe; man habe deshalb alle jungen Leute eingeübt, um sie nöthigenfalls der Armee einverleiben zu können. Eine Armee müsse aus drei verschiedenen Abtheilungen bestehen: aus einem Kampfelement, das beständig unter der Fahne sei, aus einem, das sich während des Friedens unterrichte und das Kampfelement in den Kriegszeiten verstärke und einer sogenannten nationalen Armee. Nach einigen weitern Bemerkungen thut Redner dar, daß dieses neue Gesetz das flache Land noch mehr entvölkern werde, als es bisher der Fall sei. Eine der Ursachen der industriellen Krisis liege in dem System, das zu viele Leute nehme und sie zu lange unter der Fahne erhalte. Man entfremde sie der Arbeit der Werkstatt und des Ackerbaues. Außerdem setze es das Niveau des Universitäts-Unterrichts in Frankreich herab. Das Land werde den dreijährigen allgemeinen Dienst übel aufnehmen und vom militärischen Standpunkt aus werde er die Kraft Frankreichs schwächen, auch werde er keine guten Unteroffiziere schaffen. Redner wird also gegen das Gesetz stimmen. (Beifall auf mehreren Bänken.) Die Berathung wird alsdann auf nächsten Sonnabend vertagt.

London, 3. April. Der Hofzug, welcher die Leiche des Herzogs von Albany von Cannes nach Cherbourg überführte, traf in Paris um 11 Uhr ein. Der Prinz von Wales wurde am Bahnhofe von dem Fürsten von Waldeck-Pyrmont, Lord Lyons und mehreren hervorragenden Mitgliedern der Pariser Gesellschaft empfangen. Dem Wunsche des Prinzen entsprechend fand kein offizieller Empfang statt und geschah die Abfahrt in aller Stille nach zwei Uhr. Abends 10 Uhr kam der Zug in Cherbourg an und fuhr direkt auf den Hafendamm, an welchem die königliche Yacht „Osborne" verankert lag. Die Station war von Militär abgeschlossen. Französische Marine-Soldaten beleuchteten mit Lampions den Hafendamm. Der Prinz wurde von den drei in Cherbourg stationirten Admirälen und ihrem Stabe empfangen. Vom Damme war eine schwarz drapirte Brücke nach der königlichen Yacht geschlagen worden, deren großer Salon in ein Trauergemach umgewandelt worden war. Die Wände, die Decke und der Boden waren mit schwarzem Tuch ausgeschlagen; in der Mitte des Salons erhob sich der Katafalk und um diesen herum wurden die Blumengaben gelegt, die man aus Cannes mitgebracht hatte. Der Sarg wurde von englischen Marine-Saldaten aus dem Wagen gehoben und in die Yacht übertragen. Ein Detachement Infanterie gab die militärischen Ehrenbezeugungen und die drei Admiräle folgten entblößten Hauptes hinter dem Prinzen von Wales dem Sarge. Der Prinz sah sehr angegriffen aus. Die Yacht stach Donnerstag früh in See. (Ueber die Ankunft der Leiche in Windsor haben wir bereits berichtet. D. Rrd.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. April. Dem hiesigen antiquarischen Museum der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde sind vor einigen Tagen wieder mehrere werthvolle und interessante Funde zugegangen. So durch Vermittelung des Rittergutsbesitzers Herrn von Homeyer in Stolp i. Pomm. von der Rittergutsbesitzerin Frau von Zitzevitz in Kl. Podel, Kr. Stolp, ein bronzenes Wehrgehänge von überaus schöner Arbeit und mit selten schöner Patine, einen eisernen Schildbuckel, eine eiserne Lanzenspitze und eine eiserne Scheere, alles Gegenstände aus der ersten deutschen Eisenzeit, 1 bis 2 Jahrhunderte vor Chr., und denen von Koppenow, Kreis Lauenburg, welche im vorigen Jahre von dort eingingen, bis zur Identität ähnlich. Die Beweise des etrurisch-griechischen Handelsverkehrs mit Pommern sind durch diese Fundobjekte aufs Neue vermehrt, resp. bestätigt. Ferner gingen ein von Herrn Gymnasiallehrer Manke in Anklam ein Steinbeil von Diorit in höchst seltener, ganz runder Form und eine kleine Kollektion seltener brandenburgischer Denare aus der Zeit des Kurfürsten Otto IV. und Conrad I. 1294—1304 und Otto des Kleinen, Markgrafen der Neumark 1298—1304, brandenburgische Städtedenare von Kyritz, Frankfurt rc., so wie brandenburgischer Helmbracteaten von Friedrich I. 1417—1440. Von Herrn Justizrath von Löper zu Stoelitz bei Greifenberg gingen ein 2 eigenhändige Schreiben der wohl allen alten Stettinern noch wohlbekannten Prinzessin Elisabeth von Preußen, geb. von Braunschweig-Wolffenbüttel, und ein in Gold gefaßtes Kreuz aus ihren Haaren. Das Interesse für pommersche Geschichte und Alterthumskunde wird ein immer regeres und auch der Besuch des Museums mehrt sich in erfreulicher Weise.

— Das am Freitag im Stadttheater stattgefundene Benefiz des Kapellmeisters Herrn Carl Götze hatte ein gut besuchtes Haus erzielt, das dem Benefizianten die wohlverdienten Ehren in reichstem Maße zollte. Die prachtvollsten Blumenspenden (Kränze, Lyra rc.) zierten das Dirigentenpult. Frl. Marianne Brandt sang die Brünhilde, wodurch die Aufführung der „Walküre" einen besonderen Reiz bot. Frl. Brandt verleugnete auch in dieser Partie ihre künstlerischen Vorzüge allerersten Ranges nicht und erntete dafür den lebhaften Dank des Publikums. Die berühmte Künstlerin wurde mit einem Lorbeerkranz beehrt. Hoffentlich kehrt die geschätzte Sängerin in nächster Saison zu günstigerer Zeit als Gast in unser Stadttheater ein. Das hiesige Publikum ehrt und schätzt Frl. Brandt mehr als irgend eine zweite Künstlerin.

— Zu einem in der Pelzerstraße wohnhaften Schuhmachermeister kamen vorgestern 2 Männer, um eine Schlafstelle zu miethen, bei ihrem Fortgehen nahmen sie eine auf einer Kommode stehende Uhr mit, welche sie sofort bei einem Pfandleiher versetzten. Gestern versuchten sie in der christlichen Herberge den Pfandschein zu veräußern, dem Herbergsvater kam dies jedoch verdächtig vor und er sandte zur Polizei. Als ein Schutzmann kam, hatten sich Beide entfernt, doch wurden sie in einem nahen Schanklokal ermittelt und festgenommen. Ihre Persönlichkeit wurde als die des Kellners Schleichert aus Berlin und des Handlungskommis Henke aus Gr. Trebbin festgestellt.

— Herr Franz Tewele vom Stadt-Theater in Wien, welcher, wie gemeldet, heute im Stadt-Theater sein Gastspiel beginnt, setzt dasselbe morgen im Bellevue-Theater fort und gelangen vier allerliebste Einakter zur Darstellung, und zwar: „Im Schlaf" — „Ritter der Damen" — „Frauenemanzipation" und „Romeo auf dem Bureau". Am Dienstag geht mit dem berühmten Gast Mosers allbeliebtes Lustspiel „Ultimo" im Stadt-Theater in Szene, und zwar unter Mitwirkung des Herrn Direktors Schirmer, welcher zugleich zum letzten Male in dieser Saison auftritt. — Für die Vorstellungen des Herrn Tewele im Bellevue-Theater findet eine kleine Preiserhöhung gegen die sonst üblichen Kassenpreise statt. — Zum Benefiz für den so talentvollen wie beliebten Tenorbuffo Herrn Franz Froneck gelangt am Montag im Stadt-Theater die komische Operette „Morilla" von Hopp zur Aufführung, während am Dienstag im Bellevue-Theater zum Benefiz für Herrn Dengler noch einmal die reizende Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" wiederholt wird. — Bei der großen Beliebtheit der genannten Herren verfehlen wir nicht, auf diese Benefiz-Vorstellungen besonders aufmerksam zu machen.

— Einer der hier beim „Vulcan" stationirten chinesischen Mechaniker ist vor einigen Tagen gestorben. Die Leiche ist von einem Berliner Arzte einbalsamirt und wird nach China übergeführt werden.

— Am vergangenen Sonntag eröffnete der Stettiner R.-V. „Sport" seine diesjährige Rudersaison. Die Feier wurde mit einer Parade-Fahrt nach Frauendorf und Bodenberg eingeleitet, woselbst sich 3 Boote vom Verein betheiligten. Das Ruderhaus war festlich geflaggt. Derselbe wird in diesem Jahre in Berlin an 2 Rennen theilnehmen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 8 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 10 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In der Woche vom 30. März bis 5. April sind in der hiesigen Volksküche 2115 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein delikater Auftrag." Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Ich werde mir den Major einladen." Lustspiel in 1 Akt. Zum Schluß: „Ein Engel." Schwank in 3 Akten. Bellevuetheater: „Das Glöckchen des Eremiten." Komische Oper in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Morilla." Komische Operette in 3 Akten. Bellevuetheater: „Im Schlafe." Lustspiel in 1 Akt. Dann: „Ein Ritter der Damen." Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Frauen-Emanzipation." Schwank in 1 Akt. Zum Schluß: „Romeo auf dem Bureau." Schwank in 1 Akt.

Die Beziehungen des Direktors und der zwei hier anwesenden Sozietäre des Deutschen Theaters zu dem auswärts gastirenden Herrn Barnay scheinen immer gespannter zu werden. Selbst ein dem Deutschen Theater so nahestehendes Organ wie das „Berl. Tagebl.", sieht sich heute zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: „Ludwig Barnay wird erst am Sonntag hier eintreffen, die für morgen angekündigte Vorstellung von „Viel Lärm um Nichts" aber seltsamer Weise trotzdem nicht verschoben werden: Herr Sommerstorff wird für diesen Abend den Benedikt spielen . . . Konnte mit dieser Aufführung wirklich nicht noch vierundzwanzig Stunden, bis zur Wiederverkehr Ludwig Barnays, gewartet werden? Es giebt Rücksichten der Zartheit und des Schonungsgefühls, die selbst in Tagen der Verstimmungen nicht bei Seite gesetzt werden sollten."

Aus den Provinzen.

Aus dem Kreise Jerichow I., 3. April. Die zur Verbreiterung des Ihlekanals zwischen Niegripp und Ihleburg auszuführenden Arbeiten sind so weit vorgeschritten, daß jetzt die Baggermaschinen in Thätigkeit gesetzt werden können, haben aber durch den plötzlich eingetretenen Tod des Unternehmers, Herrn Feuerloh aus Stettin, eine vorübergehende Unterbrechung erfahren. Der intelligente, umsichtige und energische Mann hatte sich aus kleinen Verhältnissen herausgearbeitet und seinem Geschäfte nach und nach eine solche Ausdehnung gegeben, daß er größere Bauausführungen an vier verschiedenen Stellen unternehmen konnte. Er arbeitete gleichzeitig an der Verbreiterung des Kanals hierselbst, an der Herstellung des Ems-Jadekanals, an Dammbauten in der Weichselgegend und an der Regulirung der Unterspree zwischen Spandau und Charlottenburg. Bei letzterem Orte riß ihn am vergangenen Sonnabend der Tod jäh aus seiner Thätigkeit. Er fuhr mit sieben seiner Leute zu einem hinter der Baggermaschine befestigten und mit gefüllten Lowries beladenen Prahm, der beim Aufsteigen der Personen sich zu sehr neigte, von der Strömung vollständig umgelegt wurde und Alles mit sich in die Tiefe zog. Die Leute kamen wieder zum Vorschein und retteten sich oder wurden gerettet; der Leiter des Ganzen aber blieb verschwunden. Er wurde erst nach zweistündigem Suchen zwischen zwei Wagen eingeklemmt gefunden. Am Dienstag ist er in Stettin begraben worden. Die Arbeiten mußten überall sofort eingestellt und die Arbeiter (hier sind es etwa 500) entlassen werden. Ob und wann die Erben des Verstorbenen sie wiederbeginnen, läßt sich noch nicht voraussehen, da bei der großen Ausdehnung dieses eigenartigen Geschäfts die Regulirung sehr schwierig sein wird.

Vermischte Nachrichten.

Hannover, 4. April. Der „Hann. Cour." berichtet: „In Betreff der vielbesprochenen Schlägerei, die durch das Eingreifen des die Schloßwache kommandirenden Offiziers in der Kramerstraße fast den Charakter einer Straßenschlacht annahm, ist die Voruntersuchung jetzt, so weit sie der Magistrat zu führen hatte, beendet. Die weitere Untersuchung wird von der zuständigen Militärbehörde geführt werden. Seitens des Magistrats ist, wie wir hören, an das Kommando des Infanterie-Regiments Nr. 73 hierselbst der Antrag gerichtet, die bei der Schlägerei betheiligten und jetzt in die Untersuchung verwickelten Offiziere dieses Regiments wegen Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und widerrechtliche Befreiung von Gefangenen zu bestrafen; weiter hat der Magistrat bei der Stadtkommandantur gegen den wachthabenden Offizier der Schloßwache Klage geführt wegen Ueberschreitung seiner Dienstbefugniß."

— König Karl von Rumänien ist zufällig Mitglied der Sektion St. Gallen des Alpenklubs und weilte letztes Jahr in Axenfels am Vierwaldstättersee. Jüngst nun erhielt er von der „Sektion Schwyz" folgendes verlockende Einladungsschreiben:

„An Se. Majestät Karl, König von Rumänien,
im Hotel Axenfels.

Majestät und lieber Kollege!

Die Alpenklubsektion Mythen wird am 2. und 3. August ihre Sommertour auf den Hochstock machen. Das Komitee, welchem ich vorstehe, hat, nachdem es Kunde von der Anwesenheit eines Mitgliedes der Sektion St. Gallen erhalten, mich beauftragt, Ihnen mitzutheilen, daß es uns freuen würde, wenn Sie sich an unserm Ausflug betheiligten. Das Programm lautet: Sonnabend Nachmittags 2 Uhr Sammlung in der Wirthsstube des „Hirschen". Abmarsch zur Hackenhütte. Nachtessen. Heu zum Schlafen für Alle. Sonntag 4 Uhr Tagwacht. Abmarsch zum Gipfel, wo gefrühstückt wird. Um 9 Uhr Abstieg nach Rothenthurn. Abends 5 Uhr Rückkehr per Leiterwagen nach Schwyz. Da wir hier erst spät anlangen und Sie nicht mehr nach Axenfels könnten, so erlaube ich mir, Ihnen eines meiner Betten anzutragen. Genehmigen Sie, Majestät und lieber Kollega, die klubistischen Grüße des Komitees und Ihres ergebenen Fr., Schnüriger, Kaminfeger in Schwyz."

— (Die Schmerzen des menschlichen Lebens.) Lehrer: „Wir haben von den verschiedenen Schmerzen im menschlichen Leben gesprochen. Wir hatten also unterschieden: geistige oder seelische Schmerzen und leibliche oder körperliche Schmerzen. Also, was giebt es für Schmerzen? Anna: „Seelenschmerzen und Leibschmerzen!"

— (Scherzfrage.) Welcher Unterschied ist zwischen einem Mohren und einem Invaliden?

Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan und kann gehen. Der Invalide hat seine Schuldigkeit gethan und kann nicht gehen.

— (Ein alter Scherz im neuen Gewande.) Gelegentlich der Anwesenheit der Königin von Tahiti in Paris erzählen französische Journale: „Im Jahre 1840 kehrte der Prinz von Joinville von einer Reise um die Welt nach Paris zurück. Als er die mitgebrachten Geschenke austheilte, sagte er zu seiner Schwester Marie: „Dir, meine Theure, habe ich das komplete Originalkostüm einer ozeanischen Fürstin gebracht." Die Prinzessin war entzückt und meinte: „Beim nächsten Kostümball lege ich's an." Lächelnd zog der Fürst ein Kollier und zwei Bracelets aus Muscheln hervor. Glückstrahlend schrie die Prinzessin: „Wie reizend! Und das Andere?" — „Welches Andere?" — „Nun, das Kostüm!" — „Das ist Alles!" — Prinzessin Marie verzichtete darauf, als ozeanische Fürstin auf den Ball zu gehen. — Die Pariser Journale erwähnen den Umstand nicht, daß in dem Lustspiel „Der letzte Brief", welches Sardou's Ruf begründete, dieser Scherz zu einer pikanten Szene ausgestaltet ist. Damen besichtigen die Sammlungen des weit gereisten Helden und betrachten mit naivem Erstaunen einen aus Muscheln gebildeten Gürtel. „Was ist das?" fragt eine der Damen und Prosper antwortet: „Eine Robe." Es bleibt nun unentschieden, ob Sardou den Scherz des Prinzen von Joinville für sein Lustspiel benutzt hat, oder ob die Anekdote der Pariser Blätter eine Variante der Erfindung Sardou's ist.

— (Angebrannte Speisen zu retten.) Auch der umsichtigsten Köchin kann es einmal passiren, daß ihr die eine oder andere Speise „anbrennt". Ist dies noch nicht zu weit vorgeschritten und die Speise noch nicht ganz verdorben, so stelle man den Topf oder das Kasserol so schnell als möglich in ein Gefäß mit kaltem Wasser und ersetze letzteres sofort wieder mit frischem, sobald es warm geworden ist. Dadurch wird sich die an den Boden des Gefäßes angelegte Kruste lösen und die Speise selbst den üblen Geruch verlieren. Gelingt letzteres auf diese Weise noch nicht völlig, so feuchte man ein reines Tuch mit frischem reinen Wasser an, decke es über das Gefäß, streue Salz darauf und lasse es eine Weile so stehen.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 5. April. Im Unterhause brachten Apponyi, Falk und Hoitsy Interpellationen ein betreffend den Erlaß des Statthalters von Nieder-Oesterreich über die Vieheinfuhr aus Ungarn.

Paris, 5. April. In Denain wurden weiteren Meldungen zufolge 10 von den Strikenden verhaftet, welche die nicht strikenden Arbeiter an der Arbeit zu verhindern suchten. Zum Schutze der Gruben von Anzin werden Truppen erwartet.

Bukarest, 5. April. Heute früh 6 Uhr brach in dem Universitätsgebäude, in welchem sich auch das Museum und der Sitzungssaal des Senats befinden, Feuer aus.

Rom, 5. April. Die Majorität der Deputirtenkammer hat in einer unter dem Vorsitz von Depretis abgehaltenen Konferenz Biancheri als Kandidaten für das Präsidium der Kammer aufgestellt. Die fusionirte Linke wird sich Montag Vormittag über ihren Kandidaten schlüssig machen.